

lehrt jede musikpragmatische Deutung ab. Das Werk ist viersätzig wie eine klassische Sinfonie in der Reihenfolge Allegro-Adagio-Scherzo-Finale und brummt den über Kunstwitz „Von Dankel in das Licht“, – der sieghafte Hymnus des letzten Satzes ist zweifelnd die Krönung des ganzen Werkes. Vielleicht ist Janáček Brief an Kandila Stössel ein Hinweis: „In Prag wird am 2. März (1928) meine Komposition Capriccio Valso aufgeführt! Jeder ist tschechisch und heißt auf deutsch „Trotz“. Mit dieser Bezeichnung wird man dem äußeren Anlaß des Werkes wie dem Titel Capriccio (= Laune, Grille) gerecht: Das Orchester ist ein fast militärisches Bläserensemble mit einer Flöte (auch Piccolo-Flöte), zwei Trompeten, einer Trompete und drei Posaunen, und das Scherzo hat Humor, Galgenhumor im Kampf gegen das harte Schicksal.

Der Pianist unseres Konzertes, Prof. Siegfried Rapp, der der Dresdner Philharmonie u. a. seine interessante Korrespondenz mit dem ersten Interpreten des Janáček'schen Werkes, Otakar Hollman, übergeben ließ, äußerte sich zum Concertino (Konzert für die linke Hand) von Bohuslav Martinů: „Im böhmischen Polička am 8. Dezember 1890 geboren, gehörte Martinů 10 Jahre lang der Tschechoslowakischen Philharmonie als Geiger an und war Kompositionsschüler von Dvořák's Schützlingem Josef Suk, ließ sich dann in Paris nieder, wo er bei Albert Roussel studierte und starke Anregungen von französischen Impressionisten, von Stravinski, Honegger und Milhaud empfing. Martinů übersiedelte im Jahr 1941 nach den Vereinigten Staaten. Dort hat er neben seinem Schaffen auch eine Lehrtätigkeit ausgeübt. Nach Europa zurückgekehrt, nahm er seinen Wohnsitz in der Nähe von Basel, wo er am 18. August 1959 starb.“

„Das frisch musizierte, melodische Concertino mutet wie eine Visitenkarte des Komponisten an: der erste Satz enthält etwas von der dramatischen Kraft und vielgestaltigen Schilderungsfähigkeit des Operakomponisten, das Finale mit seinen stimmungsvollen Konturen gibt eine Probe der Ballettwerke Martinůs, und das Andante ist lyrisches Sinnen mit oft pastellfeinen Klangbildern. Das Lebens- und Musikfreude atmende Werk spricht den Hörerkreis unmittelbar ohne Erklärung an. Aus der Entstehungsgeschichte des Concertino sei vermerkt, daß es 1927 in Paris auf Anregung des einbändigen Pianisten Otakar Hollman geschrieben wurde, der trotz seiner tschechischen Nationalität im ersten Weltkrieg in die österreichisch-ungarische Armee kämpfte und mit verkrüppelter rechter Hand von der Front zurückkehrte.“

Ähnlich wie bei der zweiten Sinfonie eröffnet die Siebente Sinfonie (in A-Dur) von Ludwig van Beethoven eine lange, ausführliche Introduction, bei deren Schönheit man fast vergißt, daß es nur eine Einleitung ist. Plötzlich bricht Beethoven die „erhabene Schwärze“ ab und leitet ein zum nummernreichen des ersten Satzes. Reich ist der Satz an Modulationen (= harmonische Veränderungen) und unvermittelt-dynamischen Wechsel, was die exzentrische Stimmung außerordentlich belebt. Die Durchführung beginnt ähnlich sprunghaft, wie sie plötzlich aus wildem Lärm (natürlich aus Beethovenschen „Lärm“) in eine verschwiegenere Idylle gerät.

Und die Coda tritt unter ganz seltenen Zeichen ein: Nach einer Generalpause überrascht uns eine vollkommen neue Harmonik! – Der zweite Satz ist von alters her berühmt, das Allegretto wird sofort verstanden. Als die weich singende Klarinette einsetzt, wirkt der einfache Kontrast zwischen Moll und Dur mit ganz unspiegelglacher Elementarkraft. – Im prächtigen Scherzo tritt nicht besonders das Trio mit dem (nach Abbé Stauffer) einem österreichischen Wallfahrtsgebet entsprechenden Thema. Hier, in dem Trio, hat Beethoven den Effekt einer sogenannten „liegenden Stimme“ angelehnt – den ganzen Triosatz durchschimmert der gleiche Klang eines *a*, bald schwelt dieser Ton in den Violinen über dem Orchester, bald leuchtet er aus den unversetzten Instrumenten in den Gesang des Orchesters hinein. – Das Finale ist einer der ausgelassensten Sätze in der ganzen Musik. Beethoven ist nicht nur „aufgekröpft“ sondern voll der wilden, trotzigsten Lustigkeit, wie er uns in den letzten Streichquartetten gelegentlich entgegenkommt. Höchste Kühnheit der ornamentischen Entwicklung erreicht er auf dem kolossalen Orgelpunkt der Coda. Eine „ungebändigte Persönlichkeit“ nennt Goethe den Beethoven in einem Brief an Zelter – einen gebändigten Humor finden wir in diesem tollen Schlußsatz.

Prof. Dr. Hans Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE

Janáček Vogt: Leoš Janáček, Prag, 1928
Musik der Zeit (Janáček und Martinů), Bonn 1954
Hermann Kutschera: Fiktion durch das Komma, Leipzig 1961

Vorankündigung

Nächste Konzerte im Anrecht A
Sonabend, 18. Februar 1961, 19.30 Uhr, Anrecht A 1
Sonntag, 19. Februar 1961, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

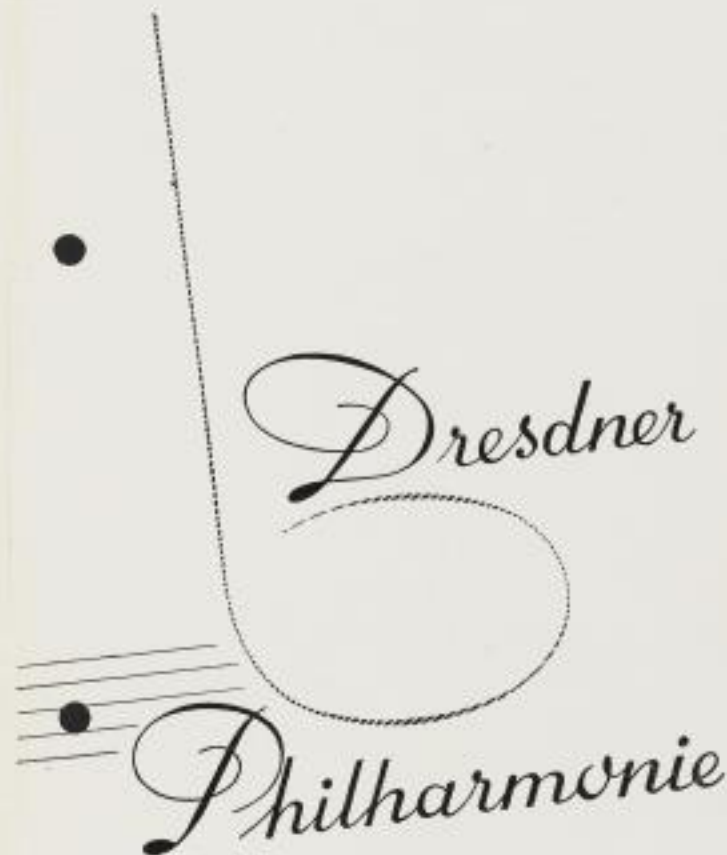
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

3. Kammermusikabend, Anrecht D

Dienstag, 7. Februar 1961, 19.30 Uhr

Werke von J. A. Hesse – L. v. Beethoven – J. P. Thalman – P. Hindemith

Freier Kartenverkauf



6. PHILHARMONISCHES KONZERT